

IMPULS intern

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 12: **Sammeln unter der Lupe**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

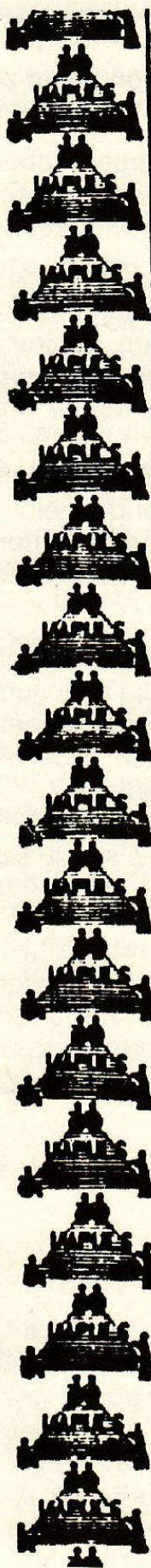
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



IMPULS-INTERN

Geburtstagsliste Dez./Jan.

Stocker Ruedi	17.12.50
Aron Harry	23.12.47
Hürlimann Judith	25.12.58
Koch Markus	26.12.58
Fürer Claudia	27.12.61
Reinhard Margrit	28.12.40
Beuret Dominique	30.12.46
Seitz Marianne	30.12.51
Molinari Daniela	3.1.55
Mehr Silvia	5.1.37
Waser Kurt	6.1.57
Huser-Wälti Myrta	8.1.54
Dörig Monika	10.1.55
Schmitter Sonja	13.1.50
Wytttenbach-Klingler B.	13.1.56

Adressänderungen

Dörig Monika
Bildstr. 7

9030 Abtwil

Zbinden Christine
Zentralstr. 134

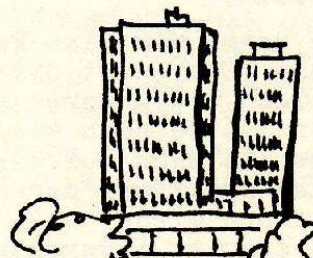
5430 Wettingen

Drei Wochen Japan



Um ein Uhr mittags fliegen wir weg von Zürich. Wir, das ist eine Gruppe Behinderter und Nichtbehinderter, die jetzt also ganze siebzehn Stunden im Flugzeug auszuhalten hat, bis Tokyo. Mit nur zwei Zwischenlandungen, in Paris und Alaska.

In Tokyo dann kommen wir todmüde in dem Riesen-Steinmonument von Hotel an. Ich habe für eine Woche mein Zimmer im 29. Stock. Ein erster Blick auf das Häusermeer weit unter mir lässt mich erschauern, ich ziehe schnell die Vorhänge zu.



Mit dem Bus lernen wir, anfänglich noch müde und benommen, der Zeitverschiebung wegen, Tokyo kennen. Auf dreigeschossigen Autobahnen fahren wir durch die Millionenstadt und bleiben auch mal stecken im stehenden Kolonnenverkehr. Wobei es dem Busfahrer aber nicht einfiel, den Motor abzustellen. Die vor und hinter ihm tuns ja auch nicht.

Auf unserem Nachtbummel zu Fuss, ohne Fremdenführer, durch die Stadt geraten wir in zwielichtige Viertel, von Lichtreklamen übererhellt. Torkelnde Gestalten, aufgemachte Japan-Girls im Minirock, Spielautomaten-Paläste, in denen Menschen dicht an dicht gleich eines Fließband-Betriebes nur für sich allein computern. Und im Schutze der Hotelkästen stellen sich die Clochards Japans ihre Pappschachtel auf, um sich einzurichten für eine weitere Nacht.



Zum Programm unseres japanischen Fremdenführers gehören das Erleben einer Teezeremonie, zu der die routinierte Dame im Kimono zwei aus unserer Gruppe einlädt, das Besichtigen von einigen Tempeln, Schreinen und Buddhas, wovon ich aber die Hälfte zu sehen auslasse,

(mir genügen der eine grosse Buddha von Kamakura am Meer, den ich wirklich schön finde, die eine steile Treppe, mit Hochzeitspaar davor, die zu einer Heiligen Stätte der Shinto-Anhänger hinaufführt und die eine Führung durch einen Tempel mit "Finken" an den Rollstuhlpneus), das Rumgehen im Nationalmuseum mit anschliessender hektischer U-Bahn-Fahrt und das Beschauen der Bonsai-Ausstellung.

Der Besuch eines Warenhauses und einer Theater-Aufführung mit Masken und Drachen auf Menschenbeinen ist die Idee unserer Reiseleiterin aus der Schweiz.



Den letzten Tag unseres Aufenthaltes in Tokyo verbringen wir im Disney-Land. Ein Plastik-Paradies, den Amerikanern abgeguckt und diese noch übertreffend. Gleich beim Eingang umarmen mich so grinsende Micky Mäuse und Schweinchen Dicks. Weiter drinnen tanzen "Südamerikaner" mit Schlitzaugen Samba und zeigen Japan-Cowboys und -girls eine Super-Western-Show. Mit einem Boot gerate ich in eine süsse Puppenwelt. Augenaufschlagende Bäbis aus aller Welt, die sich drehen und wenden, zappeln und winken. Und, umgeben von knalligen Wunderblumen und netten Plastik-Vögeln einen heiteren Heilewelt-Song mit Kinderstimmen aus den Lautsprechern brüllen. Ich verlasse das Boot schwitzend und sollte dringend zur Toilette.

Das ist aber in Japan nicht immer ganz einfach für solche wie mich, die sich setzen müssen können. Japanische WCs sind ein Loch mit Spülung im Boden.

Doch hat es vielerorts Rollstuhltoiletten, gut sichtbar gekennzeichnet. Japan ist besser und selbstverständlicher eingerichtet für die Behinderten in der Öffentlichkeit denn die Schweiz. Wo es Treppen hat an öffentlichen Gebäuden, findet man meist auch Rampen, die Trottoirs sind alle abgeschrägt bei Strassenübergängen, für die Blinden gibt es an vielen Strassenkreuzungen tönende Ampeln.

Heute haben wir eine Fahrt mit dem Shinkansen-Super-Express-Zug vor uns. Tokyo ist die Endstation. So haben wir genügend Zeit, einzusteigen mit unseren Rollstühlen. Der Einstieg ist einfach, der Perron ist so hoch wie die Eingänge des Zuges. Ueber 200 km/Std. bringe die Bahn auf die Schienen, sagt man. Ich spüre die Geschwindigkeit nur daran, dass, kaum kommt der Fudji in Sicht, er auch schon wieder weit weg entrückt ist. Am Ziel angelangt, gelingt es uns, innerhalb der kurzen zwei Minuten Aufenthaltszeit auszusteigen.

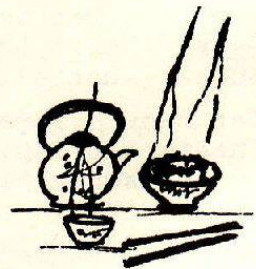
Es regnet in Strömen und wir wollen die Perleninsel Mikimoto besuchen. Hinter Fenstern sehen wir den Perlentaucherinnen zu. Leichte weisse Kleider tragen sie und winken uns Touristen lächelnd zu, bevor sie eine nach der andern mit ihrem Holzbottich, um ihre Hüften gebunden, ins Wasser springen. Ohne Schnorchel, nach kurzem Pfeifen, was das Atemanhalten begünstigen soll, tauchen sie für eine Zeit und finden natürlich kaum mehr Muscheln, weil sie ihr-Show-Tauchen alle halbe Stunde dem Publikum hinter Glas bieten.



Im Gebäude nebenan demonstrieren Japanerinnen die Verarbeitung von Muscheln und deren Produkt. Muscheln werden aufgeschnitten und mit einem eingesetzten Fremdkörper zur Perlenbildung angeregt. Perlen werden sortiert nach weissen, gelben, blauen, schwarzen und kaputten. Ein Apparat bohrt kleine Löcher in die Perlen und flinke Hände reihen sie zu langen Ketten. Die man kaufen kann im Shop gegenüber, nebst viel Kitsch dazu.

Einige Tage sind wir in Kyoto, der ehemaligen Hauptstadt Japans und heutiger Kulturmetropole.

Wir versuchen es mit typisch japanischem Essen. Reis mit Kastanien, der nicht auf den Stäbchen bleiben will. Alle Zutaten wie Fische, Meeresfrüchte, Gemüse und uns Unbekanntes sind klein geschnitten, kalt und dekoriert, wie nur der Japaner es kann. Die warme Kräuterbouillon mit Tofu sowie der ebenfalls warme Grüntee werden vor der Nachspeise gereicht. Das Dessert ist eine in Salz getauchte Frucht, die weder Apfel noch Birne ist und sehr gut schmeckt.



Lange sehe ich dem Künstler zu, wie er Kirschblüte um Kirschblüte malt, bevor ich zwei seiner Werke zu je 1200 Yen, ungerechnet etwa 12.--, kaufe. Wir sind im Handicraft-Center von Kyoto. Zwischen den voll beladenen Gestellen mit Kunsthandwerk zeigen die Hersteller ihr Arbeiten. Der Keramikmaler bestrichelt eben seinen Berg auf der Vase, mit winzigen Hämmerchen beschlagen feine Künstlerhände Schatullen mit dünnen Metall-Ornamenten. In den oberen Stockwerken weben Frauen kostbare Seidenstoffe, nähen andere Frauen an den Samurai-Gewändern der Souvenir-Puppen und dreht ein Töpfer Ton zu einem Gefäss.

Es ist Sonntag und schönes Wetter. So fahren wir von Kyoto nach Nara, in den Park mit den unzähligen Steinlaternen, die ähnlichen Zwecken dienen wie die Kerzen bei uns in den katholischen Kirchen.



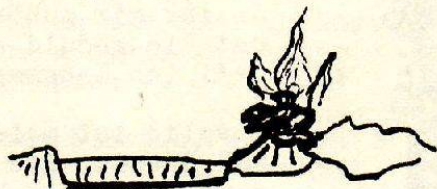
Den frei und zutraulich umherlaufenden Rehen füttern wir Soja-Guetzlis.

Von Osaka aus fliegen wir in die Bucht einer Südinself Japans. Deutlich können wir den Oelteppich erkennen, der schwer auf dem Meer zwischen den verschiedenen Inseln liegt und so das Fische-Essen ungeniessbar macht.

Beppu ist ein Kurort, eine Stadt direkt am Meer, von Bergen umgeben mit seinen aufsteigenden Dämpfen überall, die von den Thermalquellen herrühren, als Wahrzeichen.

Unser Hotel hat zwei grosse Bade-Anlagen. Das Heilwasser ist knietief und über 40° heiss. Ich bekomme einen roten Kopf, während eine Japanerin ihr Kleines einfach ins Wasser setzt, ohne es vorher noch lange anzunetzen. Gebadet wird ohne Badkleid. Wuchernde Pflanzen umgeben das Becken und in der Mitte drehen sich ein versunkener Buddha sowie eine demütige Maria mit Jesuskind immer und immer wieder um sich selbst.

Wir werden früh geweckt. Der Bus führt uns ins Gebirge hinter Beppu. Einen krassen und wohltuenden Gegensatz zu Tokyo bildet die unberührt scheinende Berglandschaft. Zedern, japanische Zypressen, da ein kleiner See, dort ein einsamer Hof, hie und da Kühe. Nach dem Pass in der Ferne der schwache Rauch eines tätigen Vulkans. Am Kraterrand eines erloschenen Vulkans angekommen, blicken wir erstaunt auf das fruchtbare flache Land tief unten. Reisfeld an Reisfeld, ab und zu eine Teeplantage oder eine Kohlrabatte. Weiter hinten die Stadt. Wir fahren in die Ebene hinunter, durchqueren sie und nähern uns dem rauchenden Vulkan. Ganz nah sind die Rauchschwaden jetzt, doch weiter zum Vulkan hin dürfen wir nicht, es sei zu gefährlich heute, erklärt unser japanischer Fremdenführer. So bleiben wir denn beim Museum mit Touristen-Shop. Ringsum auf dem kahlen Gebiet sitzen, laufen, reiten Erholungssuchende ihren Alltagsstress von sich.



Wir sind ja eine Behinderten-Gruppe mit Begleitung auf Reisen. Deshalb wohl zeigt man uns noch kurz vor unserem Rückflug in die Schweiz eine Behinderten-Institution. Das Heim mit angegliederter Werkstatt ist nicht sehr verschieden von den unsrigen. Ausser dass ~~es~~ vielleicht technisch noch perfekter, dafür umso seelenloser wirkt.

In Kloten angekommen, empfinde ich die Schweiz im ersten Augenblick als menschenleer, angenehm ruhig und sehr solid. Auf der Heimreise dann mit der SBB freue ich mich an den Herbst-verfärbten Bäumen allüberall.

Uschi



STARK

Wir müssen stark sein
ich spreche von mir
und den andern körperbehinderten
um unser leben und das dasein

Die grösste und stärkste kraft brauch ich bei der arbeit
dort muss ich nur schlucken und schweigen
denn ich bin allein und niemand spricht mit mir
das gibt mir zu denken aber nützen tut es auch nichts

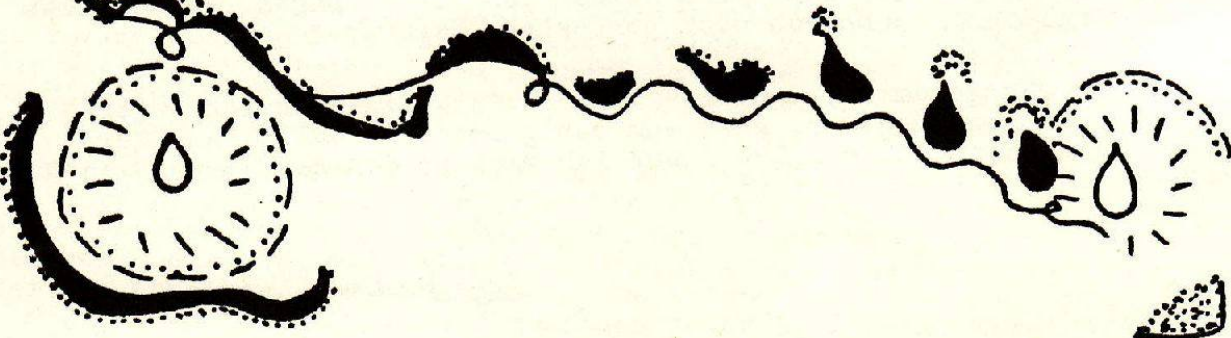
Vielen jungen leuten denen ich begegne
sagen vieles und machen hoffnung
ich lächle aus anstand und denke
wird das wohl etwas ----
aber meistens gehen wir auseinander und auf niewiedersehen


Zum schluss soll ich immer dankbar sein
dass bin ich auch - aber müssen wir das wirklich?
Wir sind doch auch menschen wie du auch
nur unser körper will nicht so recht wie deiner

Ich weiss wohl, der gesunde hat oftmal angst
weil er mit seiner frage an uns uns verletzen könnte
aber von mir verlangt man das selbe, nur in frageform
das kostet mich genauso mut zu euch wie ihr zu uns
versucht es doch
ich habe den mut schon lange überstanden und antworte

Die frage ist nur
ob ihr mir zuhört
und die geduld aufbringt
weil ich langsam spreche

Invalid ist meistens eine bleibende krankheit
und das ist die dummheit
denn die leute handeln oftmals unbedacht
schieben uns beiseite und haben dabei an nichts gedacht





Ich bin ein Mädchen von dreissig Jahren. Mit acht Jahren hatte ich einen Autounfall, seitdem bin ich cerebralgelähmt. Ich habe mich inzwischen wieder gut hochgearbeitet und probiere alles mögliche, um noch weiter zu kommen.

Wie ich zum Dichten kam

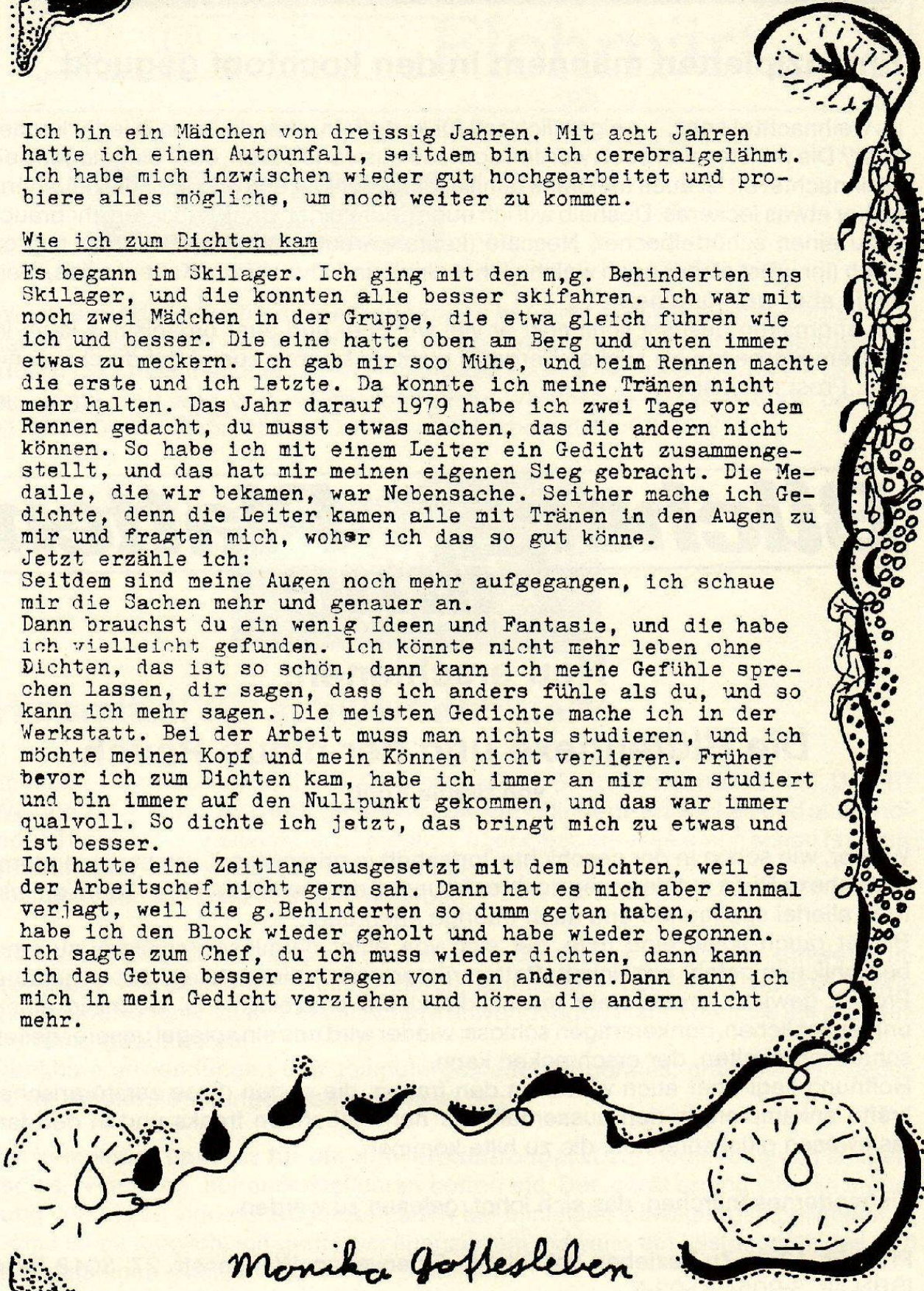
Es begann im Skilager. Ich ging mit den m.g. Behinderten ins Skilager, und die konnten alle besser skifahren. Ich war mit noch zwei Mädchen in der Gruppe, die etwa gleich fuhren wie ich und besser. Die eine hatte oben am Berg und unten immer etwas zu meckern. Ich gab mir soo Mühe, und beim Rennen machte die erste und ich letzte. Da konnte ich meine Tränen nicht mehr halten. Das Jahr darauf 1979 habe ich zwei Tage vor dem Rennen gedacht, du musst etwas machen, das die andern nicht können. So habe ich mit einem Leiter ein Gedicht zusammengestellt, und das hat mir meinen eigenen Sieg gebracht. Die Medaille, die wir bekamen, war Nebensache. Seither mache ich Gedichte, denn die Leiter kamen alle mit Tränen in den Augen zu mir und fragten mich, woher ich das so gut könne.

Jetzt erzähle ich:

Seitdem sind meine Augen noch mehr aufgegangen, ich schaue mir die Sachen mehr und genauer an.

Dann brauchst du ein wenig Ideen und Fantasie, und die habe ich vielleicht gefunden. Ich könnte nicht mehr leben ohne Dichten, das ist so schön, dann kann ich meine Gefühle sprechen lassen, dir sagen, dass ich anders fühle als du, und so kann ich mehr sagen. Die meisten Gedichte mache ich in der Werkstatt. Bei der Arbeit muss man nichts studieren, und ich möchte meinen Kopf und mein Können nicht verlieren. Früher bevor ich zum Dichten kam, habe ich immer an mir rum studiert und bin immer auf den Nullpunkt gekommen, und das war immer qualvoll. So dichte ich jetzt, das bringt mich zu etwas und ist besser.

Ich hatte eine Zeitlang ausgesetzt mit dem Dichten, weil es der Arbeitschef nicht gern sah. Dann hat es mich aber einmal verjagt, weil die g.Behinderten so dumm getan haben, dann habe ich den Block wieder geholt und habe wieder begonnen. Ich sagte zum Chef, du ich muss wieder dichten, dann kann ich das Getue besser ertragen von den anderen. Dann kann ich mich in mein Gedicht verziehen und hören die andern nicht mehr.



Monika Goffesleben